

braucht, ist Gewalt niemals zu bannen, so lange nicht, bis der Mensch selber innerlich der Gewalt einfach unfähig wird. Merckelowski sagt (in 'Dem Krieg zur Revolution', deutsch bei R. Piper, München 1918), die Menschheitsfrage habe nicht aufgehört, weil sie etwas die Menschen darüber Stempel machten, sondern erst, als ihnen das Menschentum nicht mehr schmeckte. Ganz ebenso wird, denke ich, Freiheit erst ansetzen können, wenn den Menschen einmal Gewalt einfach nicht mehr 'schmeckt', wenn die Gewaltigen selber einst vor der Gewalt, wenn alle in Ausübung der Gewalt so widerstrebt, daß sich schließlich niemand mehr dazu findet. Wir sind vielleicht gar nicht mehr so weit davon, gerade heute; und die Gewaltigen dieser Zeit meint man es fast allen schon heimlich anzusehen, anzuhören, welche Selbstverleumdung es sie kostet, sich zur Ausübung ihrer Gewalt zu zwingen. Sie macht offenbar keinem mehr Vergnügen, es fehlt ihr an Anstand, sie hat kein Charisma, sie geschieht eigentlich nur noch aus vermittelbarer Pflicht, es weiß ja nämlich noch keiner vom anderen, daß auch dem das Menschentum nicht mehr schmeckt; gerade darum ist das Antlitz der Gewaltigen heute so grauenvoll verzerrt und ihr Blick so gramgerimmt, weil alle diese Gewaltigen es lieber gar nicht mehr wären, weil sie tief bei sich längst nicht mehr sind, weil sie sich selber bloß vorlagern, es noch zu sehr, und Angst haben, daß ihnen das jedermann ansehen muß, und vor solcher Angst nicht werten, daß es doch allen anderen ebenso geht, und wenn einer von diesen Gewaltigen den Heldenmut fände, vor die Welt hinzutreten und ihre entgegengesetzten, daß es es gar nicht mehr ist? Ob ihm nicht die ganze Welt antwortete, daß es ja nicht mehr ist, weil es nicht mehr ist? Ich weiß es aber nicht. Ganz genau weiß ich es nicht: Aber ganz genau weiß ich es auch nicht, ob nicht manchen Menschen vielleicht eigentlich auch Menschentum noch immer schmecken würde.

25. FEBRUAR. In jenem neuen Buch spricht Merckelowski auch von der 'Erfüllung der Kirche'; Karajewitsch so benannte Schrift gibt ihm den Anlaß. Karajewitsch sagt, daß die Idee der Kirche in der heutigen europäischen Kultur den größten Widerspruch findet, daß diese ganze Kultur nicht nur empirisch, mit ihrem sichtbaren Antlitz, sondern auch mystisch, mit ihrem unsichtbaren Geist, der Idee der Kirche feindlich gegenüber steht. Er führt das auf die Reformation zurück, deren tiefstes und reinstes Prinzip die völlige Vereinnahmung der religiösen Persönlichkeit von Gott sei. Merckelowski stimmt und erklärt das noch, indem er sagt: 'Die Kirche bezieht eine Vereinnahmung von Menschen, eine Menschengemeinschaft in Gott; die Reformation bezieht jedes einzelne Individuum in Gott und eine Menschengemeinschaft ohne Gott... In der Kirche gingen die Menschen gemächlich zu Gott, heute geht der Mensch zu Gott nur wenn er allein ist; wenn aber mehrere Menschen zusammengehen, so gehen sie, wohin man nur will, nur nicht zu Gott. Gott hat sich ins Innere des Menschen zurückgezogen, zwischen den Menschen gibt es ihn aber nicht mehr.' Auch Johannes Müller hat bezüglich schon gefühlt und auch er ist so zur Förderung einer Kirche gelangt. Ich kann begreifen, daß eine bürgerliche Menschheit mit ihrer Forderung des Menschen überhaupt (in ihr gab es ja 'zwischen den Menschen' nicht bloß keinen Gott, es gab in ihr 'zwischen den Menschen' doch auch den Menschen nicht mehr; auch der Mensch war in der bürgerlichen Welt wie Gott zur 'Privatsache' geworden) keine Kirche braucht, doch unbestreitbar wäre mir eine Demokratie ohne Gott, da jede Demokratie doch in Gemeinschaft lebende Menschheit, da der 'Vorgang jeder Demokratie doch ein gemeinsames Hülfsmittel ist. Aber nun fragt Merckelowski nach der Mutter der zukünftigen weltumfassenden Kirche. Wer wird es sein? 'Eine der historischen Kirchen oder alle diese Kirchen in ihrer Gesamtheit oder schließlich das äußerliche Element der Menschheit?' Karajewitsch antwortet darauf nicht Merckelowski sagt: Keine der historischen Kirchen und das ist meines Wissens auch Johannes Müllers Glaube. Ich kann da nicht mit, denn ich muß gesehen, daß die Gründung einer Kirche durch Menschen auch nur vorstellbar. Zum Begriffe der Kirche gehört es für mich wesentlich, daß nur Gott selbst sie stiften kann. Nur dadurch allein, daß Gott selber unter die Menschen tritt, entsteht die Kirche. Eine Kirche auf Grund einer vorangehenden konsultierenden Versammlung, Beratung und Abstimmung (mit Zweidrittelmajorität) der Gläubigen (die ja, da Gott nicht da ist, sondern erst beiseite werden soll, nach nur nicht glauben, sondern erst aus der Abstimmung entstehen, was sie glauben werden) ist mir unzulässig. — Es ließe sich solches Schema der Frömmigkeit aufstellen: Menschen, die Gott brauchen, und andere, die ihn entbehren können, Menschen, die an Gott glauben, und andere, die nicht an ihn glauben, Menschen, die um Gott wissen, und andere, die nicht von ihm wissen, Menschen, die Gott anerkennen (selbst ohne von ihm zu wissen), und andere, die ihn nicht anerkennen (auch wenn sie von ihm wissen), und Menschen, die Gott für sich allein, und andere, die ihn mit allen gemein haben wollen.

1. MÄRZ. Eine ruhige Betrachtung politischer Kämpfe wird leicht ergeben, daß in allen Parteien eine gewisse Zahl edler, reiner, menschlicher Menschen von Selbstmitleid, Unmenschlichen, Hassenden umringt, daß der Haß der Selbstmitleidigen auf beiden Seiten dem guten Willen der Menschlichen überlegen und daß also der Gute läden wie drücken ein Gefangener der Vögel ist. Auffällig ist dabei, daß die Guten hier wie dort gar niemals zu versuchen scheinen, sich dem Bösen der eigenen Partei zu widersetzen, sondern ihre ganze Kraft vielmehr aufzuwenden, um sie gegen die Guten der anderen einzusetzen. Dagegen stellt sich zwischen den Unmenschlichen aller Parteien überall gern eine geheime Verbindung, ja Verbindung her: ihre natürliche Sympathie macht sich geltend, der Unmensch der einen Partei (sogar selbst den Unmenschlichen der anderen und schließlich werden also die Guten jeder Partei nicht nur von den Bösen in der eigenen Umgebung und von den feindseligen Bösen, sondern noch mit ganz besonderer Leidenschaft von den Guten der anderen Partei verfolgt; das Resultat ist auch danach, es ist die Weltgeschichte.

2. MÄRZ. Man redet mich jetzt gern mit meiner Verleumdung für Astrologie. Doch ist die gar nicht so arg. Ich bin nämlich nicht sehr neugierig, mein Schicksal in den Sternen zu lesen, weil ich mir längst abgewöhnt habe, mein Schicksal erst zu weihen. Mein Schicksal ist mir unwichtig, weil, was man Schicksal zu nennen pflegt, Glück und Unglück, die Prosodie des Lebens, mir selber doch eigentlich nichts oder wenigstens nichts Wesentliches anhaben kann. Vermag ich mein inneres Geistes zu halten, so wird sich das in Wirklichkeit um schönsten

zeigen; ist in mir das Gute so schwach, meine Tat zu bestimmen, so hilft mir auch Erfolg nichts. Was ich echt, so hab' ich nichts zu fürchten; nichts zu hoffen, wenn ich's nicht bin. Was in den Sternen mit geschrieben steht, kann mir immer nur Anlaß zu mir selber geben; ich lese dort die neuen Rollen, die mir Fortuna auftritt, aber spielen muß schon ich sie, ganz allein ich selbst... Voriges Jahr im Januar als ich in meiner Salzburger Einamkeit lag, mit dem einzigen Wunsch, nie mehr wegzukommen, wurde ich eines Tages sehr krank. Mein Astrolog sagte mir dann, er hätte das voraus geredet. Ich meinte, nachher sei das leicht! In seinem Geiste geträumt, entwarf er mir mein Horoskop für 1918. Ich würde im Juni wieder erkranken, nicht ernst, doch langwierig, Ende August ein Wechsel meines äußeren Lebens, um den 1. November herum einen großen Schmerz erleiden. Im Juni wurde ich so krank, daß ich meinen Besuch in Deuron abbrechen, den geplanten Besuch Fritz Kaufmanns aufgeben und heimreisen mußte; Ende August bin ich unvermutet wider meinen Wunsch ins Burgtheater geholt worden, und im Oktober verriet mich ein Freund. Es traf also alles ein, genau nach meinem Astrolog. Ich kann aber nicht sagen, daß eines dieser Ereignisse sich mir von Bedeutung gewendet wäre. Von Bedeutung für mich wäre doch nur ein Ereignis, das meine Kraft zum Guten stärken oder schwächen könnte, doch Ereignisse, die Macht über mein Inneres hätten, sind mir bisher eigentlich nicht bekannt geworden. Wenn ich nachdenke, wie ich in dunklen Stunden vermute, taub werde oder wenn ich selbst blind würde, was hat das alles denn mit mir selbst zu tun? Ich weiß doch, wie schön die Sonne scheint. Wird sie weniger schön scheinen, wenn ich sie nicht mehr sehe? Wird es mich weniger freuen, daß sie so schön scheint, bloß weil ich mit meinen Augen dann nicht mehr dabei bin? Und so bin ich im Grund nicht einmal sehr neugierig, ob sich mein Horoskop für 1919 auch wieder erfüllen wird. Es lautet: April ein unerwartetes Ereignis, etwas wie der Beginn einer neuen Epoche; Ende Mai Widriges, vielleicht äußere Feindschaft, vielleicht auch Krankheit, Hemmungen, Störungen aller Art; Ende Juli etwas Ueberraschendes, Ungewöhnliches, eine Entfremdung; Ende November der Anfang Dezember Sturz, Gefangen, Gefährden, Heil, Hilfe, Harmonie, wohl im Zusammenhang mit jener neuen. Im April eingehenden Epoche, vielleicht ihre Fortsetzung. Das wäre also der Stoff, den mir 1919 liefern soll, aber formen, münzen, gestalten muß ich ihn schon mit eigener Hand. Was hilft's mir dann eigentlich auf meiner Wanderung? Nur so viel, daß ich an manchen Tagen jedenfalls den Regenstich mitnehme.

4. MÄRZ. Ich bin durch Unbeliebigkeit so populär geworden, daß es zuweilen schon lächerlich ist, wie sich jedermann meinen Kopf zerbricht. Jeder plant etwas mit mir, jeder wünscht etwas für mich, jeder kommt mir mit einer anderen Idee, mir, der doch wahrhaftig nichts als nur schon endlich wieder auf den Halsberg möchte, wo ja jetzt jeden Tag das blaue Wunder der Verberblümden beginnen muß! Aber so ging's mir mein ganzes Leben, seit ich denken kann: Ich bin von Natur ein unbeweglicher, frohhafter, immer ganz im Augenblick verweilender Mensch, ich habe den Augenblick, jeden, stets so schön, daß ich mich nicht von ihm trennen kann, er gibt mir so viel, daß es so unbankbar von mir wäre, ihn nicht treu zu sein, er macht mich so reich, daß es mir kein anderer ersehen kann, und so hält ich mich nie von der Stelle gerührt, wahren nicht andere stets daran, mich unbeweglich an die Stunde Verlorenen, in die Stunde Verlorenen unablässig wieder in Tätigkeit zu setzen; und ich wehre mich nicht, ich lasse mich treiben, gleichgültig wohin, im sicheren Gefühl, daß es des Lebens gewaltige Herrlichkeit und Fülle doch von jedem Standort aus dieselbe bleibt, überall und immer dieselbe... Was nun aber über die von mir geplante Weltstellung verleiht, damit ist's wie mit dieser Nachricht immer: Welt ist nicht wahr, sind aber dabei doch selten ganz unmaß, in ihnen 'brandelt' schon meistens eine Wahrheit, nur eine andere. Eine solche Weltstellung, in der Sinn und Sendung jeder Nation von ihrem eigenen Spreche verstanden. Ihr inneres Schicksal, das Verlangen ihres Willens, ihr Verständnis im Weltzustand nach ihrer eigenen Empfindung allen anderen gebrüht und so Tag für Tag die Sache jeder Nation durch ihren eigenen Anwalt vor dem irdischen Weltgericht geführt würde, will ich schon. Ich will sie selbst fördern. Mir ist auch gewiß, daß sie kommt; die Menschheit kann sie nicht verhindern. Aber mir ist höchst ungewiß, ob ich diese Weltstellung fördern soll. Ich glaube das nicht, ich bin nämlich überhaupt kein Führer, ich bin der geborene Helfer. Helfen will ich auch da, ja mit ganzer Seele, führen kann ich nirgend. (Dies Befennnis geschieht nicht aus Bescheidenheit, eher aus Hochmut; ich habe zu viel Eigenwitz, um ja das Vertrauen zu finden, das der Führer braucht.) Ferner: Ob es für diese Weltstellung nicht noch zu früh ist, ob in allen Völkern, auch des fernsten Ostens, auch dunkler Farbe, heute schon die Männer bereit sind, Männer von einer Idee, wo der Parteilichkeit verliert und nur noch das Gemeinwohl der ganzen Nation, nur noch die Herrschaft erklüht, Männer, denen alles Weltgeschehen nur ein einziger großer Geschehen der Zeiten und Völker ist, dem jede Zeit und jedes Volk nur seinen besonderen Einsatz zu bringen hat? Und: ob es eine Zeitung in allen Sprachen oder in welcher? Und: wo diese Zeitung erscheinen soll? (Wolton schlug ich vor als Hauptziel mit eigenen Ausgaben in Waiguan, Sevilla, Breda, Venedig, Venedig, Salzburg, Aquila, Mekka usw., niemand in Großstädten des Betriebs, sondern in den Hauptstädten, den Heimstätten der Seele.) Jedenfalls sind aber die freundlichen Eingeborenen von Meeresorten für Bremerien im Johann-Strauß-Theater noch etwas verständig; am Ende bringt die Weltstellung gar kein Referat über Bremerien im Johann-Strauß-Theater. Und das Programm wäre übrigens: 'Wir wenigen Gleichen aller Zeiten und aller Länder, wir Mitbedenkenden, Erkennenden, Eintrübenden, wir schreien hinwegend durch Streit, Geschied und Beisidigung von allen Seiten, sie drohen uns, umzingeln uns, aber frei schreiten wir ungehemmt durch, bis alle Länder, alle Zeiten von uns durchdrungen und Männer wie Weiber aller Rassen, aller kommenden Alter Välder und Liebende sind gleich uns.' Das Programm wäre Weltmans Demokratie, die man, um sie mit keiner anderen zu verwechseln, eigentlich Eurokratie heißen sollte (ihre Volkshome: der Chor aus der Antiquie, in der Ueberzeugung Helotens).

Bilder des Glends.

Phantasie.
Von
Else Feldmann.

Es kann nicht oft genug geschribet werden, in welchem Grade der Not Menschen leben. Unmenschlich hat sich der Lebensweg einer Mutter mit ihrem rachsüchtigen Kind auf dem Arm? Die Phantasie ist eine Volkstheorie, welche der Armut, der Sonnenlosigkeit, der unsozialen Umwelt entripirt. Es gibt viele tausend Häuser mit Kellerwohnungen in allen Bezirken Wiens. Wenn man diese Häuser besucht, fällt einem vor allem eines auf: die Ausnutzung des Raumes bis ins Fantastische gesteigert. Es gibt Häuser, in denen mehr als hundert Kinder leben. Ich habe vor zwei Tagen in der Brigittenau ein Haus gesehen, es ist das Doppelhaus Kaufstrasse 8/10, in dem nie Stiegen gefehrt werden, ein Hof, in dem vier Fensterfronten von vier Stockwerken gehen, ist ein einziger Regenschirm; alle Parteien des Hauses entladen in diesen Hof — wahrhaftig durch die Fenster — den Mist. Eine Straßencleinsung gibt es in diesen Gärten überhaupt nicht, es wurde mir gesagt, der 'Mistbauer' komme oft wochenlang nicht. Wie der Gesundheitszustand dieser Menschen aussieht, bei denen die zehn Plagen der alten Ägypter zu Hause sind, läßt sich denken. Von den Kindern aber sind fast alle rachsüchtig. In den größten Kindertankenshallen, wo ich meine Studien der rachsüchtigen Kinder machte, sagten mir die Ärzte, es gebräe zu den größten Seltenheiten, einmal ein Phantasielind zu sehen, das ganz ohne Phantasie wäre.

Die Behandlung dieser rachsüchtigen Kinder in den Spitälern ist — das muß gesagt werden — eine Farce, eine Komödie. Man kann es nicht begreifen, wie überhaupt sich Ärzte finden, die sich zu derartigen hergeben; daß nicht alle die Arbeit hinhalten und davonkommen. Ihr ganzes 'Dröselieren', die ganze 'Ambulanz' ist für nichts. Die Ärzte können nicht helfen. Sie schauen die Kinder an; sie verschreiben Heilmittel, die nicht zu bekommen sind, Milch, die nicht zu bekommen ist, Sonne, Luft und Mahrung, dies alles ist nicht zu haben. Was also geschieht mit den Kindern? Nichts. Sie sterben auch nicht. Wenn nicht durch ein besonderes glückliches Eingreifen der Natur eine Diphtherie oder Bangenentzündung eintritt und so ein unglückliches Leben ein Ende macht, wachsen diese Kinder heran und erreichen sogar ein oft recht hohes Alter. Wie aber steigt das Leben solcher Menschen aus? Mit Ausnahme des Ausflügens (Depra) kann man sich keinen körperlich und geistlich unglücklicheren Menschen denken, als einen durch Phantasie in der Kindheit Verunfallten. Durch äußere Deformation bleibt er für sein ganzes Leben ein Geistesretter. In der Kindheit die Sorge und Qual der Mutter, wird er im schulpflichtigen Alter das Geistes der Kameraden, das Ziel starker Kindertänzel, unfähig zum großen Spiel, unfähig zum großen Denken, wächst das Kind in das Irgebeten hinein. Es kann keinen Beruf finden, wo Körperkräfte nötig wären; es ist von vornherein bankrott. Unlust und Menschenfeindschaft sind zur Gewohnheit und zur Schwermut. Es kommt die Zeit der Geschlechtsreife, der klopfenden Herzen, des stürmenden Blutes. Das verunfallte Geschöpf muß einjam gehen. Das Mädchen oder der Mann, den es liebt, nimmt jemand anderen. Jahre des Grames, der Not, der Verlassenheit bringen vorzeitiges Altern, allgemeine Enttäufung, eine müde Betrügnheit sucht und findet den einzigen Freund in dem Tod, der spät, aber doch kommt. Dies ist der gesundheitliche Verlauf des Lebens eines Kindes armer Leute, dessen Phantasie nicht zur Heilung kam, und das die Gebredern durch ein ganzes Dolein schleppen mußte, jede Stunde ein Stück, jeder Tag eine Hölle.

Wir träumen von der Gleichheit aller Menschen, wenn einmal der klüpfende Sozialismus der folgende wird.

Von Geburt sind wir alle gleich. Alle waren einmal nackte, hilflose Kinderlein. Von der Wiege bis zum Grabe ist nur eines für den Menschen entscheidend: lebt er in der Atmosphäre des Kapitals oder in der Atmosphäre des Glends. In der Atmosphäre des Kapitals bedeutet: es ist genug Geld da, dem Menschen durch die Zuführung von Nährwerten die Gesundheit seines Körpers zu geben und zu erhalten; Bildungsmöglichkeiten sind da, eine Hilfe der Freunde, des Vergnügens, des Festes; hat er eine Verabingung, es kann sie in Ruhe ausbilden, ist er ergebnis, die höchsten Stellen leben ihn offen.

Wie ganz anders der Arme, dessen Kindheit schon forsumpleiert ist, der, von Hunger und Kälte gequält, im Lagerplatz herantastet, nichts anderes kennt, als sich zu verkaufen, seine Seele, sein Herz, seine Augen, das Mark seiner Knochen und — was er verkaufen kann? —, um immer für den nächsten Tag den größten Hunger stillen zu können. So leben Millionen Menschen auf der ganzen Erde. Freudlos, hoffnungslos. Ihre Kindheit ist angefüllt mit Trügel, ihre Jugend mit Schredenstrümen, ihre Mannheit mit harter Arbeit, mit der planmäßigen Ausnutzung ihres Lebens, mit der Schändung ihres Menschentums; ihr Alter ist Gram und Sorge; wenn Krankheit dazu kommt, wohl die schrecklichste Tragödie: Mensch, die sich denen läßt. So werden Millionen Menschen auf der ganzen Welt dem Kapitalismus geopfert.

Die dynastischen Regierungen der Jahrhunderte haben die Menschheit verurteilt; die Eroberungslust und Raubgier der Monarchen hat die nationalen Schranken aufgerichtet; der Haß der Länder untereinander ist erwacht.

Der Glanz und die Macht des Thrones haben den Ehrgeiz der Schurken geweckt. Das Geld hat regiert! Man konnte sich Wälden und Orden kaufen; man hatte einen Titel und war weil! Man konnte auf den anderen herabsehen: Wer bist du eigentlich?

Und die Phantasie mußten für die einzelnen die Reichthümer erarbeiten mit dem Opfern ihres Lebens und das Lebens ihrer Kinder. Von allen Staaten am schlechtesten bestellt war es um den österreichischen.

Einem Greis mit getrümbtem Verstand war das Schicksal der Millionen bedeutungslos in die Hand gegeben. Die Mächtigkeits, die man einem verfallenen alten Mann durch Jahre entgegenbrachte, die Sucht, in seine Nähe zu gelangen, ihm zu gefallen, ihm zu dienen, sangte alle Energien auf, die an die Völker gewandt werden sollten. Jubiläumstafelzüge, eucharistische Kongresse, Jagdausstellungen (im Namen des allerhöchsten Jagdherrn) mit ihrer Unmenge von Rollen waren die größten Sorgen, die man hatte, während die Massen des Volkes wie in einem Keller lebten.

